

40 Jahre

zuhören

reden

helfen

mitfühlen

schweigen

begleiten

Impressum

Herausgeber:

Titelfoto:

Bild S. 5:

Layout, Satz:

Auflage:

V.i.S.d.P.:

TelefonSeelsorge Lübeck

G. Bremer, 1967-1968: Original

hängt in der Kirchenkanzlei Lübeck

Meister Bertram von Minden,

Der Buxtehuder Altar

artwork, Holger Dürkop, Lübeck

600 Exemplare

Marion Böhrk-Martin, Pastorin

Leiterin der TelefonSeelsorge Lübeck

1961 bis 2001 – 40 Jahre

Inhalt

Festschrift zum 40jährigen Jubiläum der TelefonSeelsorge Lübeck

Geleitwort

Pastorin Marion-Böhrk-Martin,
Leiterin der
TelefonSeelsorge Lübeck Seite 4

Grußworte

Bärbel Wartenberg-Potter,
Bischöfin für Holstein-Lübeck..... Seite 7

Pfarrer Traugott Weber,
Bundesgeschäftsführer der
TelefonSeelsorge in Deutschland..... Seite 8

Heide Simonis,
Ministerpräsidentin des Landes
Schleswig-Holstein..... Seite 10

Sigrid Warnicke, ehemalige
Bürgerbeauftragte für soziale
Angelegenheiten des Landes
Schleswig-Holstein..... Seite 11

Die Anfänge

Berichte aus den Anfängen
der TelefonSeelsorge Seite 12

Chronik

Die TelefonSeelsorge Lübeck
im Rahmen der gesamtdeutschen
Entwicklung..... Seite 16

24 Stunden

TelefonSeelsorge Lübeck
in der Handy-Phase Seite 28

Festvortrag

„Handy, Fitness, Aktien...“ Seite 34

TS Lübeck Fakten

Die Ehrenamtlichen und ihre
Aus- und Fortbildung Seite 27

Die Anrufenden und ihre Probleme
im Jahre 2000..... Seite 33

Der Einzugsbereich der
TelefonSeelsorge Lübeck Seite 39

Geleitwort

Pastorin Marion Böhrk-Martin, Leiterin der TelefonSeelsorge Lübeck

Liebe Leserinnen und Leser,

Jetzt, am Anfang eines neuen Jahrtausend ist die TelefonSeelsorge als Institution und jede TelefonSeelsorge-Stelle für sich vor Herausforderungen gestellt wie nie zuvor in ihrer Geschichte:

- Sie muß ihre Rolle in der multimedialen Welt völlig neu bestimmen .
- Sie muß eine neue Standortbestimmung vornehmen.

Um das tun zu können, muß sie wissen, woher sie eigentlich kommt!

- Wir haben einige der Ehrenamtlichen aus der ersten Zeit der TelefonSeelsorge Lübeck auffinden und befragen können – ihre Erinnerungen sind so interessante Zeitdokumente, daß wir sie Ihnen, den Leserinnen und Lesern dieser Festzeitschrift, nicht vorenthalten möchten.
- Nach den Anfangsjahren hat sich die Arbeit der TS-Lübeck weiterentwickelt. Hat ihre Entwicklung sich sehr unterschieden von dem, was sonst in Deutschland auf Telefonseelsorge-Ebene stattfand? In der **Chronik der TelefonSeelsorge Lübeck, eingebettet in die Chronik der gesamtdeutschen Entwicklung**, habe ich die Ergebnisse meiner Recherchen festgehalten. Ich finde sie lesenswert nicht nur für TS-Insider. Es wird deutlich, wie die Entwicklung der TelefonSeelsorge in Deutschland ein Spiegel von gesellschaftlichen, politischen und sozialen Veränderungen der vergangen 40 Jahre in unserem Land ist.

Deutlich ist mir geworden: Die TelefonSeelsorge ist eine dynamische Institution in einer dynamischen Welt. Sie hat sich entwickelt von der vereinzelt Suizidprävention in wenigen Großstädten zu einem bundesweiten Netz von kostenlosen Notrufstellen, die in der Lage sind, sich vielfältigen Problembildern zu widmen.

Und wohin geht die Entwicklung?

In jüngster Zeit ist der TelefonSeelsorge als kirchlicher Einrichtung eine völlig neue und überaus wichtige Aufgabe zugewachsen: Sie geht an die Öffentlichkeit, spricht deutlich aus, was sie mit ihrem Ohr, das sie direkt am Puls der Zeit hat, hört und wahrnimmt. Warum? Ihr Medium, Seelsorge zu betreiben, ist das Telefon. Und mittels dieses Apparates, das in wenigen Jahren zu einem Multimedia-Endgerät mutieren wird, ist TelefonSeelsorge heute mittendrin in einem Umwälzungsprozeß, dessen Reflektion noch gar nicht ernsthaft begonnen hat. Mit Mobilfunk und Internet hat der Siegeszug neuer Medien begonnen, die das Kommunikationsverhalten drastisch verändern werden und es schon tun (Stichworte: Setting mobilen Telefonierens; Multitasking; Virtualität; Telepräsenz; Suchttendenzen). Diese neuen Techniken lassen sich nicht einfach zu den bisherigen Verhältnissen hinzuaddieren. Eine Welt plus dieser Technik ist eine neue Welt – deren Kommunikationsstrukturen eine neue Art des Zuhörens verlangen.

Der Bericht über die 24 Stunden TelefonSeelsorge Lübeck in der Handy-Phase wird dieses zum Teil veranschaulichen.

Inwieweit dieses neue Kommunikationsverhalten auch Teil einer spirituellen Suchbewegung ist, darüber wird der Festvortrag von Bernardin Schellenberger Auskunft geben, der anlässlich unseres Jubiläums von ihm gehalten wird und hier in einer Zusammenfassung wiedergegeben ist.

Die TelefonSeelsorge Lübeck erinnert sich zu ihrem Jubiläum dankbar an 40 „reiche“ (wenn auch finanziell magere) Jahre: genau 668 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben sich für die Arbeit der TelefonSeelsorge Lübeck interessieren und motivieren lassen.

Ihnen allen einen besonders herzlichen Dank für ihr Engagement!

Über 500.000 Gespräche haben sie in dieser Zeit am Seelsorgetelefon geführt. Das konnte mit einem äußerst geringen finanziellen Aufwand geschehen. Man kann wohl ohne Beschönigung sagen, daß die TelefonSeelsorge Lübeck ein kirchliches Paradebeispiel dafür ist, wie mit wenig finanziellen Mitteln eine äußerst effektive ehrenamtliche Arbeit geleistet werden kann.

Allerdings – und zum Glück! – hat die TS Lübeck zuweilen zur rechten Zeit nicht nur ideelle, sondern auch finanzielle Unterstützung bekommen: durch ihren Träger, die evangelische Kirche in Lübeck; durch viele unbekannte Kirchgänger und ihre Kollekten; das Land Schleswig-Holstein; das Amtsgericht Bad Schwartau; das Landgericht Lübeck; die Possehl-Stiftung; verschiedene kommunale Institutionen (Banken u.a.); den Deutschen Verband Frau & Kultur; die Lions-Clubs Lübeck-Liubice und Lions-Club Lübeck; private Spender sogar aus Übersee; die deutsche Telekom AG durch die Übernahme der Anrufergebühren.

Dies alles sind ganz erstaunliche Entwicklungen, Zahlen und Weghilfen. – Ihnen allen gebührt herzlicher Dank für ihre Unterstützung!

Möge diese Erinnerung und Vergewisserung der TelefonSeelsorge Lübeck dazu verhelfen, gelassen und zuversichtlich in die Zukunft zu blicken.



Vor dem Hintergrund des goldenen Himmels, der uns nah ist, möge der Lübecker TS-Engel zuweilen mit zartem Fingertippen daran erinnern, daß in so manchen ausweglos erscheinenden Situationen der Engel der himmlischen Leichtigkeit nur eben „um die Ecke“ auf uns wartet.

Das wünsche ich jedenfalls von Herzen den jetzigen und zukünftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den Anruferinnen und Anrufern!

Die TelefonSeelsorge Lübeck möchte im eigenen, im kirchlichen und im gesellschaftlichen Interesse weiterhin Seelsorge betreiben – wie bisher ohne dogmatische Engführung, als Hilfe, dieses Leben anzunehmen und Ja zu ihm zu sagen; sich ihm zu stellen und daran zu wachsen in dem Vertrauen, daß Gott der Quellgrund unseres Lebendigseins ist. Möge Gott also mit uns sein und weiterhin seine segnende Hand im Spiel haben.

Auch wenn das Medium unserer Seelsorge sich wandelt – vom altem Festnetzanschluß zum Multimedia-Endgerät –, auch wenn die neuen Kommunikationsmedien die menschliche Kommunikation entscheidend verändern –, so wird das eine doch bleiben, daß Zwei ins Gespräch kommen und versuchen, im Augenblick der Krise aus Worten Wege werden zu lassen.

Handwritten signature of Marion Böhrk-Martin in black ink.

Marion Böhrk-Martin, Pastorin

Leiterin der evangelischen TelefonSeelsorge Lübeck

Grußworte

zum 40jährigen Bestehen der TelefonSeelsorge Lübeck



Liebe Festgemeinde!

Zum 40jährigen Jubiläum der TelefonSeelsorge in Lübeck grüße ich Sie herzlich und sende Ihnen meine Glück- und Segenswünsche für Ihre Arbeit. Ich bedaure sehr, daß ich aus terminlichen Gründen nicht mit Ihnen gemeinsam diesen Tag begehen kann.

Die TelefonSeelsorge ist eine wichtige Einrichtung für unsere Kirche und für unsere Gesellschaft. Daß Menschen in Not und Kummer bei Ihnen ein offenes Ohr finden, rund um die Uhr, unentgeltlich und ohne Ansehen der Person, ist ein wahrer Schatz. Ihr Engagement ist ein Gegenmodell für das Nützlichkeitsdenken unserer Zeit. Gerade Menschen in Trauer und Verzweiflung, schwer kranke und vereinsamte Menschen, erleben, daß niemand ihnen zuhören mag. Mit vielen Fragen und Gedanken bleiben sie so allein. Daß Sie ihnen ihr Ohr leihen und wo es möglich ist, ein befreiendes Wort des Glaubens sagen können, ist ein Dienst, den Sie in der Nachfolge Jesu tun.

Die TelefonSeelsorge ist nicht nur das Nachtgesicht der Kirche, wie oft gesagt wird, sondern auch ihr Ohr. Mit Ihrer Arbeit dienen Sie dem ganzen Leib Christi und entlasten an vielen Stellen die Ortsgemeinden. Dafür sei Ihnen heute gedankt!

Ein Blick auf die Statistik zeigt, wie sehr Sie gebraucht werden – 25.000 Gespräche im Jahr 2000, und hinter jedem einzelnen Anruf steht ein Mensch mit einem konkreten Anliegen! Gut, daß Sie mit Ihrem Einsatz ein Netz spannen für die Menschen, die keinen Halt in ihrem Leben finden.

700 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind in der TelefonSeelsorge ausgebildet worden. Auch das ist eine große Leistung. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, um auf diesem Wege besonders allen Ehrenamtlichen von Herzen zu danken. Sie geben Ihre Zeit und Ihre Kraft, Sie müssen in Ihrem Dienst oft Schweres anhören und mit Problemen umgehen, die Sie nicht einfach abschütteln können, wenn das Gespräch beendet ist. Es gehört zum guten Standard der TelefonSeelsorge, daß es Supervision und kontinuierliche Fortbildung gibt. Genauso wichtig ist es, darauf zu vertrauen, daß Gott Sie in Ihrem Tun begleitet. Gott leiht Ihnen sein Ohr, wenn Sie an Ihre Grenzen geraten. Das spürte wohl der Beter des 31. Psalms, als er sagte: „Neige deine Ohren zu mir, hilf mir eilends! Sei mir ein starker Fels und eine Burg, daß du mir helfest.“ Diese Zusage möge Sie stärken in Ihrer so wichtigen Aufgabe!

Liebe Festgemeinde, ich wünsche Ihnen einen schönen Jubiläumstag, der die Gemeinschaft stärkt und Ihre wichtige Aufgabe ins Licht der Öffentlichkeit rückt.

Ihre

Bärbel Wartenberg-Potter

Bischöfin für Holstein-Lübeck



Ehrenamtlich heißt nicht unprofessionell!

Die TelefonSeelsorge als kirchlicher Dienst ist nicht leistbar ohne den Einsatz der vielen Ehrenamtlichen. Darum möchte ich anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der TelefonSeelsorge Lübeck ihnen zuerst danken, die diesen wichtigen Dienst am Telefon übernommen haben und noch übernehmen. Der Dank gilt aber auch den Leitungen, die die Ehrenamtlichen begleitet haben, sowie den kirchlichen Trägern, die diesen Dienst für den Menschen tragen und damit ermöglichen.

In der angespannten finanziellen Situation wird heute verstärkt vom Ehrenamt in Kirche und Gesellschaft geredet. Auch kirchliche Träger und Kommunen überlegen, wie sie bezahlte Stellen durch ehrenamtliche Tätigkeit ersetzen können. Es besteht dabei der Verdacht, daß es nicht in erster Linie um das Ehrenamt an sich geht, sondern um Einsparungen von Personalkosten. Die TelefonSeelsorge hat von Anfang an mit ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gearbeitet – auch noch in Zeiten voller Kassen. Denn die Arbeit mit Ehrenamtlichen ist in der TelefonSeelsorge nicht in erster Linie eine finanzielle, sondern eine konzeptionelle Entscheidung¹. Die Arbeit der TelefonSeelsorge braucht die Ehrenamtlichen. Und darum haben sie auch ihren verantwortlichen Platz in der Telefonseelsorge. Viele Ehrenamtlichen-Verbände schauen darum bewundernd auf die Telefonseelsorge. Man muß klar sehen: Unsere 7.500 Ehrenamtlichen in Deutschland nehmen viel auf sich: Ein Auswahlverfahren, eine zwölf- bis fünfzehnmonatige, ca. 140 Stunden umfassende Ausbildung, begleitende Supervision und Weiterbildung, sowie den Telefondienst, auch in der Nacht – und in den Handyphasen. Sie ertragen selbst Auswüchse modernen Kommunikationsverhaltens und Anspruchsdenkens.

Als befähigte Ehrenamtliche leisten sie Seelsorge und Beratung im Auftrag und für die ganze Kirche.

Ehrenamtlich heißt nicht umsonst!

Träger dürfen nicht meinen, ehrenamtliche Tätigkeit verursache keine Kosten. Insbesondere für das professionelle und qualitativ hochstehende Ehrenamt sind Kosten in einen Haushaltsplan einzustellen². Und davon reden wir bei der TelefonSeelsorge! Qualifizierte Ehrenamtliche brauchen eine gute Ausbildung und eine gründliche Anleitung durch Fachkräfte. Diese werden in der Regel hauptamtlich sein müssen³. Doch mit der Ausbildung allein ist es nicht getan. Der schwere Dienst am Telefon muß begleitet werden durch regelmäßige Supervision. Auch diese kostet Geld. Angesichts der Qualität des Dienstes und des Erfolges wird jeder feststellen: Durch den hohen Einsatz unserer ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ist Telefonseelsorge immer noch preiswert zu nennen. Hier Einsparungen vorzunehmen geht nur auf Kosten der Qualität und der Professionalität des Dienstes.

Politische Forderungen nach steuerlicher Absetzbarkeit und Rentenfähigkeit ehrenamtlicher Arbeit scheinen zwar heute noch illusorisch, was nichts gegen den Sinn solcher Forderungen aussagt. Zu fordern ist aber eine staatliche Förderung von Fortbildungsveranstaltungen für ehrenamtliche Tätigkeit. Denn auch Kommunen und Länder profitieren nicht unwesentlich vom Dienst der TelefonSeelsorge! In allen Bundesländern sollte auch das Recht auf Bildungsurlaub für ehrenamtliche

Tätigkeit gesetzlich verankert sein.

Wir haben jetzt viel vom Ehrenamt gesprochen. Mir geht es mehr um die Ehrenamtlichen, also um unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der TelefonSeelsorge. Der Begriff „Ehrenamt“ unterstellt, daß zumindest „Ehre“ mit diesem Amt verbunden ist. Die Anonymität der Mitarbeitenden bei der TelefonSeelsorge stellt diesen Begriff in Frage. Denn in der Regel tun die Mitarbeitenden ihren Dienst im Verborgenen, erhalten also keine gesellschaftliche Anerkennung dafür. Hier sind andere Formen der Anerkennung zu finden.

Öffentliche Anerkennung insgesamt gibt es schon: Unser Bundespräsident, Johannes Rau, hat in einem Brief an mich geschrieben: „Seien Sie versichert, daß die TelefonSeelsorge in Deutschland mir und meiner Frau sehr am Herzen liegt. Wir sind dankbar dafür, daß es Frauen und Männer gibt, die sich in ehrenamtlichem Engagement der Sorgen und Nöte ihrer Mitmenschen annehmen. Allen, die sich dafür engagieren, gebührt unser Dank und unsere Anerkennung“. Beim „Tag der Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge“ am 24.11.2001 in Mainz will der Bundespräsident die Ehrenamtlichen mit einer persönlichen Ansprache würdigen.

Fazit:

Die Ehrenamtlichen in der TelefonSeelsorge sind reife und befähigte Frauen und Männer mit einem hohen Grad an Professionalität und Menschlichkeit. Sie sind die Leistungsträger und Qualitätsgaranten der TelefonSeelsorge. An ihnen kann und darf nicht gespart

werden! Sie tun ihren seelsorgerlichen Dienst zum Nutzen von Menschen in kritischen Lebensereignissen und in Suizidgefahr. Sie tun diesen Dienst ehrenamtlich, das heißt ohne Bezahlung, aber sicher nicht umsonst!

Pfarrer Traugott Weber, Bundesgeschäftsführer der TelefonSeelsorge in Deutschland

¹ Dies fordert auch die These 9 „Die Leitungsebene trägt Verantwortung für das Ehrenamt“ der Leitlinien zum Ehrenamt und Freiwilligen Sozialen Engagement des Diakonischen Werkes der EKD, Stuttgart 1999.

² vgl. These 10 der Leitlinien zum Ehrenamt und Freiwilligen Sozialen Engagement des DW EKD, aaO.

³ vgl. Edith Schröder, Rahmenbedingungen für die Arbeit mit Ehrenamtlichen – am Beispiel der Telefonseelsorge Potsdam, 1999, S. 4. „Die Arbeit der Ehrenamtlichen erfordert kontinuierliche Begleitung und Beratung durch hauptamtliche Fachkräfte, die sowohl das Ganze der Institution als auch die einzelne MitarbeiterIn sowie die Aufgabenstellung im Blick haben muß.“



Grußwort

TelefonSeelsorge ist ein Wort, das Hoffnung und Vertrauen ausstrahlt. In 40 Jahren haben Menschen im Raum Lübeck 500.000 mal mit der TelefonSeelsorge gesprochen. Die Zahl der Hilferufe, die zu manchen Zeiten nicht „durchkamen“, liegt sicher noch viel höher.

Es scheint, daß die Menschen gerade in einer Überflussesgesellschaft in Not sind. Diese Not hat viele Namen: Geldsorgen und Überschuldung, Probleme mit Partnern und Kindern, Krankheiten, Depressionen, Verzweiflung, Selbstmordgedanken und – immer wieder und vor allem – Einsamkeit. Selten finden Menschen den Weg zum Nachbarn, wenn sie allein sind. Deshalb wählen sie auf der Suche nach einem Menschen, der ihnen zunächst einfach zuhören soll, eine Nummer, die ihnen dick gedruckt im Telefonbuch entgegentritt. Der Name „TelefonSeelsorge“ ist den meisten Menschen im Lande wohl bekannt.

Bei aller Vorsicht vor großen Worten kann man die TelefonSeelsorge eine gesegnete Arbeit nennen. Sie wird fast ausschließlich von ehrenamtlich Tätigen getragen. Rund 100 Frauen und Männer aus ganz unterschiedlichen Berufen und mit vielfältigem gesellschaftlichem und persönlichem Hintergrund leihen ihr Ohr täglich und Nacht für Nacht den hilfesuschenden Menschen. So wird die TelefonSeelsorge auch „das Nachtgesicht der Kirche“ genannt. Sehr bescheiden sind die materiellen Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen. Die ehrenamtlichen Seelsorgerinnen und Seelsorger müssen sich auch häufig in ihrer Hilfe bescheiden: Zuhören, ermutigen, klärend helfen, hinführen zu einer Entscheidung oder hinweisen auf geeignete Fachleute – mehr ist und kann

es meist nicht sein. Verschwiegenheit und Anonymität sind andere wichtige Kennzeichen in der Arbeit der TelefonSeelsorge.

Es ist gut und richtig, daß die TelefonSeelsorge einmal aus der Stille ihres Wirkens heraustritt und den 40. Jahrestag ihres Bestehens feiert, und zwar so, daß wir alle davon Kenntnis nehmen. Die Medien sind häufig scharf auf spektakuläre und schlimme Nachrichten. Hier aber erfährt die erstaunte Öffentlichkeit, daß es Freude macht, anderen zu helfen und daß aus solchem verantwortlichem Einsatz Gutes entsteht. Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der TelefonSeelsorge für ihr soziales Engagement und ihre menschliche Hilfe.

Heide Simonis
Ministerpräsidentin
des Landes Schleswig-Holstein



**Sehr geehrte
Mitbürgerinnen und
Mitbürger, sehr geehrte
Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der
TelefonSeelsorge**

40 Jahre TelefonSeelsorge Lübeck nehme ich gern zum Anlass, um mit meinem Grußwort insbesondere denen meine Anerkennung auszusprechen, die freiwillig und ohne Entgelt ihre Kraft und Zeit zur Verfügung stellen, um Menschen in seelischer Not beizustehen – den „Ehrenamtlichen“. Ihre Bereitschaft, anderen „ein Ohr zu leihen“ und damit auf sich zu nehmen, mit dem Gehörten leben und irgendwie fertig werden zu müssen, ist nicht hoch genug einzuschätzen.

In einer Zeit zunehmender Anonymität und schwindenden Gemeinsinns gewinnt der niederschwellige Zugang zu einer kompetenten und vertraulichen Beratungsinstanz besondere Bedeutung. Während meiner 6-jährigen Tätigkeit als Bürgerbeauftragte für soziale Angelegenheiten des Landes Schleswig-Holstein konnte ich erfahren, daß immer weniger Menschen in der Lage sind, ihre Nöte schriftlich zu schildern, und daß das Medium Telefon als oft einzige Kontaktmöglichkeit immer mehr genutzt wird. Die zunehmende Zahl der Anrufe bei der TelefonSeelsorge und die Erweiterung des Einzugsbereiches bis in die Nachbarkreise der Hansestadt bestätigen dies eindrucksvoll.

Dem evangelischen Kirchenkreis Lübeck gebührt daher besonderer Dank dafür, daß er dieses unverzichtbare Angebot für Verzweifelte und Ratsuchende trotz knapper Mittel aufrecht erhält. Damit dieses auch weiterhin gelingt, appelliere ich an die staatlichen, kommunalen und sozialen Institutionen, die durch die TelefonSeelsorge in eigentlich ihnen selbst obliegenden Aufgaben Entlastung und Unterstützung erfahren, dies durch finanzielles Engagement auszugleichen.

Ich wünsche der TelefonSeelsorge Lübeck zu ihrem 40-jährigen Bestehen alles Gute. Möge der Zuspruch, den insbesondere die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in diesen Tagen zu Recht erfahren, in konkrete Unterstützung Ihrer schweren und anerkennenswerten Arbeit münden.

Mit freundlichen Grüßen

Sigrid Warnicke

**Sigrid Warnicke
ehemalige Bürgerbeauftragte
für soziale Angelegenheiten
des Landes Schleswig-Holstein**

die Anfänge

Berichte aus den Anfängen der TelefonSeelsorge Lübeck

TelefonSeelsorge 1961

Ich war seit Gründung der TS dabei, für eine lange Zeit. Ich habe noch TS-Dienst in einem Gartenhäuschen gemacht, einem komischen Kasten aus Holz auf dem Grundstück der Kirchenkanzlei, später dann sind wir zum Hüxterdamm umgezogen. So etwas wie Supervision gab es damals noch nicht, aber wir hatten einen Dienstplan und die Ablösung brachte morgens häufig Brötchen mit. Dann haben wir erstmal gemütlich gefrühstückt und die wichtigsten Dinge besprochen. Das Telefon hörte schon bald gar nicht mehr auf zu klingeln. Mein wichtigstes Gespräch war folgendes: Ein Mann am Telefon drohte mit Selbstmord, wenn man ihm nicht helfen würde. Wir redeten lange Zeit, er gab mir seinen Namen preis und seine Adresse. Später erfuhr ich, daß die informierten Helfer ihn retten konnten und er lebte. – Das hat mir das Gefühl vermittelt, daß es unheimlich wichtig ist, mit den Leuten zu reden.

Hauptamtlich war ich 25 Jahre als Religionspädagogin (Gemeindehelferin) tätig und dann als Religionslehrerin an Berufsschulen. Außerdem war ich ehrenamtlich 15 Jahre lang in der Altenarbeit in der St.-Lorenz-Gemeinde tätig. In meiner Jugend war ich Mitglied der Jungen Gemeinde von St.-Marien. In der Bekennenden Kirche von St.-Marien begann nach meiner Konfirmation 1934 der kirchliche Kontakt. Alle waren wir von Begeisterung und viel Engagement erfüllt für unsere Kirche. So war es selbstverständlich, als Pastor Friedrich mich ansprach, daß ich auch in der TS meine Aufgabe sah – die ich mit großer Anteilnahme sehr gern ausgeübt habe. Als ich einmal schwer krank wurde und für vier Wochen ins Krankenhaus musste, da dachte ich bei mir, daß es nun wohl aus wäre mit meiner Arbeit in der TS. Aber da kannte ich Pastor Friedrich schlecht! Er kam zu mir, fragte mich: Machen Sie wieder mit in der TS? – Freudig überrascht sagte ich zu. Das war für mich eine ganz unerhörte und wunderbare Erfahrung....

Ja, ich habe meinen Dienst mit großer Begeisterung gemacht – bis Ende der 60er Jahre. Ich kam ja aus dem Kirchenkampf heraus – von daher hatte ich unheimlich viel connection! – die ich der Kirche auch gern zur Verfügung gestellt habe.

Was mir zu all dem die Kraft gegeben hat? Mein Vorbild in allem war Jesus: Er hat mir vorgemacht, was Liebhaben heißt. Versuchen, den Menschen Mut zu machen, das war mein Weg.

Ich bin jetzt 81 Jahre alt und denke dankbar an alles zurück. Der Dienst in der TS trägt mit dazu bei, daß ich getrost und geborgen in Gottes Hand meinen Lebensabend erfahre.

Mit freundlichem Gruß und Gottes Kraft und Segen für die TS

Irmgard Feddersen

**Ihre Irmgard Feddersen
(Ehrenamtliche der TS 1961 – 1969)**

TelefonSeelsorge 1972

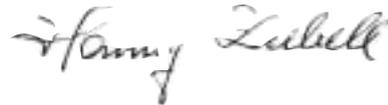
Es muss im Herbst 1972 gewesen sein. Kirchenvorstandssitzung in St.-Martin. Pastor Bendrath verlas einen Brief von Frau Dr. Hesekei, gerichtet an alle Lübecker Gemeinden. Sie bat um neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Lübecker TelefonSeelsorge. Wenige Tage später saß ich ihr gegenüber im Pastorat der Kreuzkirche – und sie „engagierte“ mich nach einem langen Gespräch. Daraufhin ging alles sehr schnell. Ich hospitierte drei- oder viermal bei TS-Erfahrenen und – schwups wurde ich ins kalte Wasser gestoßen und saß allein am Telefon: „TelefonSeelsorge, guten Tag. Was kann ich für Sie tun?“

Elf Jahre habe ich diesen Dienst mittun können. Dankbar bin ich meiner Frau, daß sie diese Zeit mit begleitet hat. Neben den von Frau Dr. Hesekei hervorragend organisierten Schulungen und internen Gesprächsrunden war mir meine Frau stets eine hilfreiche Supervisorin, denn heiße Anrufe, wie z.B. massive Suizid-Drohungen, kann man nicht immer nur allein wegstecken. Einmal mußte ich mich allerdings selbst „retten“. So las ich mich während meines Dienstes in einer Leerlaufzeit fest in einer medizinischen Schrift über eine besonders schlimme Art von Krebserkrankung. Mein Gemüt ging baden, das Blut wich aus meinem Kopf, doch konnte ich noch mit Mühe die rettende Liege erreichen. Der Verstand schien noch zu funktionieren, so daß ich wieder anfang, tief durchzuatmen. Schließlich half ein Glas Wasser und später der immer vorhandene Espresso zum Aufbrühen.

Gern denke ich zurück an die Gemeinschaft der TS-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Sie tat sich kund beim „Schichtwechsel“, also bei den Dienstablösungen und bei den verschiedenen Zusammenkünften. Mit der Lübecker TS verbinde ich herausragend den Namen des Gründers Pastor Friedrich, den ich selbst noch kennen gelernt habe, gleichermaßen auch Frau Dr. Hesekei und Prof. Dr. Thilo.

Mit der TS ist unsere Kirche an der Front. Mein Mittun ist mir in den elf Jahren wichtig geworden. Dort habe ich aber auch gelernt, daß man nur helfen kann, wenn man selbst bereit ist, sich helfen zu lassen, und da ist dann noch die biblische Weisheit: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. – Wir sollen auch selbst zu uns gut sein.

Meine Wünsche sind mit Ihnen allen, die Sie diesen Dienst nun auch im fünften Jahrzehnt in unserer Hansestadt Lübeck und für unsere Kirche fortführen und weitertragen.



Harry Ziebell

(Ehrenamtlicher der TS von 1972 – 1985)

TelefonSeelsorge 1977

Im Herbst 1977 hatte unser Frauentreffen in der Dreifaltigkeitsgemeinde /Kücknitz Frau Dr. Toska Hesekei zu einem Vortrag „Wie sag' ich's meinem Kinde?“, eingeladen, um von ihr zu hören wie wir unsere heranwachsenden Kinder am besten aufklären könnten. – Sie empfahl übrigens, zu Parties den Jungen und Mädchen Kondome mitzugeben. – Auf Fragen, was sie außer Vorträgen sonst noch täte, erzählte uns Frau Dr. Hesekei von ihrer Arbeit bei der TelefonSeelsorge so anschaulich, daß einige Frauen sich dafür erwärmten. Aus unserer Absicht, „Wenn unsere Kinder groß sein werden, können wir zu ihnen kommen“, wurde nichts, denn die resolute Vortragende warb mit dem Argument: „Wenn Sie das jetzt interessiert, können Sie sich jetzt bei mir ausbilden lassen!“ Drei von uns wurden angeworben, eine Vierte erzählte ihrem Mann so lebendig von der Arbeit der TelefonSeelsorge, daß er sich ebenfalls bewarb. So wurden vier Kücknitzer (Heidemarie Guballa, Renate Ludwig, Susanne Hesse, Dieter Schiller) Teil der letzten Ausbildungsgruppe von Frau Dr. Hesekei. Mit weiteren fünf bildeten wir ein erstes Team. Die Eignungsprüfung erfolgte in Frau Dr. Hesekeis privatem Wohnzimmer, wo wir einzeln und zwanglos befragt wurden.

Unsere wöchentliche Ausbildung begann in der Kreuzkirche Billrothstraße. Um die Scheu voreinander zu verlieren, führten wir „Rollenspiele am Telefon“ in getrennten Räumen durch. Die Türen blieben dabei offen, so daß unsere Stimmen zu hören waren. Ich erinnere mich an einen Teilnehmer, der „TelefonSeelsorge“ mit „flammender Missionierung“ verwechselte; an einem Abend erschien er nicht wieder. Sicher hatte unsere Leiterin in ihrer unnachahmlichen Art mit ihm gesprochen.

Frau Dr. Hesekei war es auch, die sich im Kirchenkreis Lübeck dafür einsetzte, daß ihr Nachfolger für seine Arbeit ein Gehalt bekommen musste. Sie hatte jahrelang ehrenamtlich gearbeitet. Aber die Anrufe

wurden zahlreicher und damit war die Arbeit der TelefonSeelsorge aufwendiger geworden. So lernten wir Auszubildende den Neuling Pastor und Eheberater Kurt Hämmerling kennen und arbeiteten auch mit ihm zu einigen Themen. Der erste Einsatz am Telefon nach einem knappen Jahr war sehr beruhigend für uns, weil am Zweitelefon Frau Dr. Hesekei bereit war, uns aus einem eventuellen Engpass zu retten. Meine größte Befürchtung, beim ersten Mal einen Selbstmörder am anderen Ende der Leitung zu haben, trat tatsächlich ein. Ich versuchte, das Gespräch auszudehnen, ihn von seinem Vorhaben abzubringen, und schwitzte sehr dabei. Meine spätere Ablösung, die pragmatische Frau A. Papenhagen, sagte lächelnd, nachdem ich voller Erregung erzählt hatte: „Ach, das ist Karte X., der macht immer solche Sachen!“

herzliche Grüße



Ihre Susanne Hesse

(Ehrenamtliche der TS von 1977 – 1997)

Chronik

die TelefonSeelsorge Lübeck im Rahmen der gesamtdeutschen Entwicklung

Gründerzeit

1959 - 1969

• Die Anfänge: Die Idee einer TelefonSeelsorge entsteht im europäischen Raum zuerst in England. 1953 wird der anglikanische Pfarrer Chad Varah auf die steigende Zahl von Suizidversuchen und Selbsttötungen in London aufmerksam. Er setzt seine Telefonnummer in Londoner Tageszeitungen, um diesen Menschen doch noch ein Gespräch zur Hilfe in ihrer Verzweiflung geben zu können. Bald ist die Flut der Anrufe so groß, daß er Unterstützung braucht. Er ruft die „samaritans“ (in Anlehnung an das Gleichnis, das uns Lukas überliefert) ins Leben. Das Laienapostolat (kath.) oder „allgemeines Priestertum der Gläubigen“ (evang.) ist seither theologische Grundlage der ehrenamtlichen Arbeit bei TS. • Die Idee verbreitet sich innerhalb eines Jahrzehnts über ganz Europa ohne Rücksicht auf eiserne Vorhänge, Länder-, Konfessions- oder sonstige Grenzen. Theologen, Ärzte, Sozialarbeiter, Psychologen fühlen sich besonders angesprochen. Sie bauen die TS-Stellen quasi aus dem Nichts auf. Dritte europäische Station ist Deutschland. In Berlin wird 1956 die „ärztliche Lebensmüdenbetreuung“ durch den Arzt und Pfarrer Klaus Thomas initiiert. • Weitere Städte richten TS-Stellen ein – zunächst ohne Kontakt zueinander. Das Telefon ist stundenweise besetzt. Am Telefon sitzen christlich engagierte Ehrenamtliche – mit Begeisterung und voll guten Willens, den Lebensmüden zu helfen – doch ohne Ausbildung und ohne Supervision. Das beginnt sich im Laufe der Jahre zu ändern. Man sieht ein, daß die Ehrenamtlichen sowohl methodisches als auch inhaltliches Rüstzeug brauchen.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

1957 - 1959

TS-Stellen entstehen in Kassel, Frankfurt, Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Wiesbaden

Januar 1960



Bischof D. D. Dr. Meyer bittet Pastor W. Friedrich, den damaligen Vorsitzenden von „Innere Mission und Hilfswerk“, um die Einrichtung einer TelefonSeelsorgestelle in Lübeck. Die TS Hamburg wird nach ihren Erfahrungen befragt. Ein Ausschuss wird gebildet, der die Bedingungen überprüft. Nach 14 Monaten gibt der das Startsignal.

14. Dez. '60

Von den Vertretern der schon existierenden TS-Stellen wird einstimmig beschlossen, die „Evang. Konferenz für TelefonSeelsorge“ zu gründen mit Sitz in Stuttgart. Im Januar 65 konstituiert sich die „Katholische Arbeitsgemeinschaft TelefonSeelsorge und Offenen Tür“. 2 Jahre später tagen Vorstände und Mitgliederversammlungen fortan in ökumenischer Zusammenarbeit.

17. Apr. '61

Zum ersten Mal klingelt stundenweise das SeelsorgeTelefon in Lübeck – im hölzernen Gartenhäuschen auf dem Grundstück der Kirchenkanzlei. Lübeck gehört damit zu den bisher 14 TS-Stellen, die in der Bundesrepublik gegründet wurden.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

Ende der 60er

Der Ansatz des Pastoralpsychologen J.Scharfenbergs, den er schon 1960 bei der Gründung der „Konferenz“ vertreten hatte, nämlich daß Seelsorge („Verkündigung“) und psychologische Beratung („Diakonie“) in der TS auf alle Fälle eng miteinander verbunden sein sollte, wird ernsthaft aufgegriffen. Zur Durchführung dieses Ansatzes sollen nun mehr Hauptamtliche eingestellt werden. Vorübergehend übernimmt das Evangelische Zentralinstitut für Ehe- und Familienberatung in Berlin die Grundausbildung für die zukünftigen MitarbeiterInnen am Telefon (einiger Stellen). Aus finanziellen und konzeptionellen Gründen („Beratung“ bekam zuviel Gewicht) beschließt die „Konferenz“, daß die Stellen selbst für Aus- und Fortbildung Sorge tragen müssen.

Phase der Wandlungen

Ende der 60er bis

Ende der 70er Jahre

- Die „kerygmatische“ Seelsorge (das „auf den Kopf zusagen“ des Wortes Gottes) wird zugunsten der „therapeutischen“ Seelsorge mehr und mehr in den Hintergrund gedrängt.
- Es vermehrt sich das Bestreben, die TS, eher im stillen Winkel entstanden, direkt und ganz offiziell als kirchliche Arbeit in die Kirche zu integrieren.
- Die Öffentlichkeitsarbeit erhält ein neues Konzept, weg von der reinen Selbstdarstellung hin zur Anruferorientiertheit: 1974/75 entsteht ein neues, erstmals bundesweites Signet in

Form eines stilisierten Telefonhörers. • Die ökumenische Zusammenarbeit wird intensiviert. • Das Netz der Zusammenarbeit wird über den europäischen Kontinent hinaus ausgedehnt.

1967

Der Internationale Verband für TelefonSeelsorge (IFOTES: International Federation of Telephonic Emergency Services) wird in Genf gegründet. In Zeiten des Kalten Krieges führt die Arbeit von IFOTES in Komitees und Kongressen Menschen aus ganz Europa zusammen.

Januar 1968

Erste gemeinsame Tagung der „Evangelischen Konferenz“ mit der „Katholischen Arbeitsgemeinschaft“ der TS-Stellen in katholischer Trägerschaft in Maria Laach zum Thema: Seelsorge und Psychologie.

Anfang der 70er

Pastoral-psychologische Konzepte (vom Clinical Pastoral Training kommen wesentliche Impulse) und TZI werden in die Ausbildung der TS integriert. Inhaltlich gewinnt die Methode der Gesprächstherapie nach Carl Rogers eine führende Position.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

Februar 1970



Dr. **Toska Hesekei** übernimmt ehrenamtlich die Leitung der TS Lübeck. Der Etat ist so niedrig, daß nur einmal im Jahr eine Schulungstagung durch einen Fachmann möglich ist. Chad Varah, der Begründer der TelefonSeelsorge, besucht Dr. Hesekei in Lübeck und ermutigt sie, weiterzumachen.

1972

Die TelefonSeelsorge Lübeck wird offiziell Arbeitszweig des Diakonischen Werkes Lübeck. Die TS gleichwie der Vertrauensrat der TS erhält auf einer Sitzung des Vorstandes am 23.06.1972 Richtlinien für die Arbeit. Es wird beschlossen, daß Lübeck ab sofort Mitglied der Evangelischen Konferenz für TelefonSeelsorge und damit auf deren Grundsatzpapiere verpflichtet ist.

Dr. Hesekei sorgt nun für qualifiziertere Aus- und Fortbildung (systematische Gesprächsschulung). Stolz vermerkt sie, daß sie weitere 12 Mitarbeiter aus kirchlichen Bereichen anwerben konnte. Die Anruferzahl verdoppelt sich innerhalb von 3 Jahren, nachdem sie 8 Jahre lang immer bei etwa 1000 gelegen hat.

1973

Verabschiedung der **Ethik Charta und der Internationalen Richtlinien für TelefonSeelsorge** in Genf durch die IFOTES: Ziele, Grundsätze und Methoden für die Arbeit der TS werden festgelegt – von gut 500 Menschen aus Ost und West, kirchennah und kirchenfern, Fachleuten und Laien fast einstimmig angenommen. Ein pfingstliches Ereignis.

Von nun an ist verbindlich: die Anonymität der Anrufer, die Schweigepflicht der Seelsorger, Dienst rund um die Uhr, sorgfältige Auswahl, Ausbildung und Begleitung für alle Ehrenamtlichen.

Über die „Konferenz“ ist auch Lübeck auf die Ethik Charta und die Internationalen Richtlinien verpflichtet.

1976

Zwanzig Jahre nach Berlin gibt es in fünfzig Städten TS-Stellen und zwölf Offene Türen.

In Lübeck werden **ganzjährige Ausbildungskurse** für Anfänger eingeführt. Bis 1977 verdoppeln sich die Anruferzahlen noch einmal und liegen jetzt bei 6000.

Klärung und Konsolidierung

Ende der 70er bis

Ende der 80er

- TS bietet durch das Medium „Telefon“ Anonymität und ständige Erreichbarkeit für Menschen in aktuellen Krisensituationen – in einer Zeit, in der vieles unaussprechbar scheint und Privates von Öffentlichem scharf getrennt wird.
- Die TelefonSeelsorge erhält die Sonderrufnummer 11101 und 11102 – konfessionell getrennt und bundesweit.
- Der Übergewichtigkeit der Methodenfragen folgt nun die Zuwendung stärker zu den theologischen Fragen. Defizit an theologischen Inhalten in Aus- und Fortbildung wird bemängelt (Schuld-, Sinn-, Gottesfrage) und eine überraschende Nähe der biblischen Botschaft zu den aktuellen Problemen der TS entdeckt.
- Bedarf nach Klärung des Profils der TelefonSeelsorge kommt auf. Verbindlichen „Leitlinien für den Dienst der TelefonSeelsorge“ werden erarbeitet und ein gemeinsamer Rahmenplan für die Aus- und Fortbildung der Mitarbeiter.
- Der Dialog zwischen Theologie und Humanwissenschaften wird aufgenommen und vertieft.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

13. Dezember

Die Deutsche Bundespost gewährt der TelefonSeelsorge die **Sonderrufnummer**. Damit wurde die TS von den Folgen der Einführung des Zeittaktes ausgenommen. Die beiden Dachverbände der TS werden ab sofort ermächtigt, in Zukunft nur den TS-Stellen die Sonderrufnummer zuzuteilen, die sich bereiterklären, nach den „Leitlinien“ zu arbeiten und den 24-Stunden-Dienst zu garantieren.

1977

1978

Die Konferenz beschließt die „**Leitlinien**“. Bedeutend ist, daß diese den Charakter der TS als eine Aufgabe der Krisenentwicklung und Krisenintervention beschreiben und ihr damit einen eigenen Platz zwischen Beratung und Seelsorge zuweisen.

November 1977



Pastor und dipl. Eheberater **Kurt Hämmerling** übernimmt als erster Hauptamtlicher die Leitung der TelefonSeelsorge Lübeck auf einer 3/4-Stelle. Er intensiviert Ausbildung und Supervision dahingehend, daß nun das Schwergewicht vor allem auf Selbsterfahrung gelegt wird („willst du ein guter Berater sein, dann schaue in dich selbst hinein“). Sein anfängliches Gesprächskonzept der „Kurztherapie“, das „Veränderung“ beim Anrufer bewirken will, passt er im Laufe der Jahre der Realität der TS-Gespräche an. Eher im Vorfeld der Beratungsarbeit bestimmte er den neuen Standort der TelefonSeelsorge – nicht Veränderung, sondern „Annahme des Leidens“ wurde focussiert. Die biblische Botschaft („Dennoch bejaht zu sein“) und das biblische Menschenbild erkennt er als das Fundament, auf dem die TelefonSeelsorge steht. Den Dialog mit den Humanwissenschaften setzt er im Interesse von Aus- und Fortbildung verstärkt fort.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

November 1977

Sekretärin schon seit Zeiten Dr. Hesekiels (von 1969 bis 1985) ist Frau Jutta Ballerstedt.

Gruppenleiter sind: Pastor Peter Hanne, Pastor Helmut Schenkluhn, die Sozialpädagogin Ute Dollmaier als ABM-Kraft und Frau Brinker.

1981

Die Anruferzahl der TS Lübeck liegt nun bei 7800 und bundesweit bei 1 Million.

1982

Der TS Lübeck geht es finanziell schlecht: weiter Haushaltskürzungen stehen in Aussicht. Pastor Hämmerling befürwortet darum die **Übernahme der Trägerschaft durch den Kirchenkreis Lübeck** in der Hoffnung, daß der Bestand so gesichert werden kann.

4.1.1983

Umzug der TS von „Hüxterdamm“ in die City von Lübeck, Altstadtthaus 1. Stock ganz rechts „mit sehr gemischten Gefühlen“.

1983

„Telefon des Vertrauens“ in Leipzig / Staatli. Einrichtung

1984

Nr. 1 der Zeitschrift „Auf Draht“. Der Herausgeber ist die Evangelisch-Katholische Kommission für TelefonSeelsorge und Offenen Tür.

1986

In 80 Städten gibt es nun TS-Stellen

Die TS Lübeck feiert ihr **25jähriges Jubiläum** im Dom zu Lübeck.

28. März 1988

Der Vertrauensrat beschließt, daß nur derjenige am Telefon mitarbeiten kann, der einer Supervisionsgruppe angehört und diese regelmäßig besucht. Pastor Hämmerling beantragt eine weitere 1/4-Pastorenstelle, da es mittlerweile 9 zu betreuende Supervisionsgruppen gibt und sich zuweilen über 100 Neu-Bewerber vorstellen. Pastor **Roland Weiss** bekommt zum Januar 1990 die Stelle.

Krise und Neuorientierung

1990 bis 2000

- Die zunächst als „Exoten“ wahrgenommenen Daueranrufer gewinnen ständig an Zuwachs (bis zu 50% aller Anrufe) und stürzen die TS in eine Identitätskrise: wird sie ihrem Auftrag (der Krisenentwicklung) nun noch gerecht?
- Die Antwort: grundsätzlich definieren die Anrufenden, was sie von der TS wollen.
- Der Ansturm jugendlicher Handyanrufer stürzt die TS in eine nächste Krise.
- TS entwickelt sich zu einem bundesweiten Netz von kostenlosen Notrufstellen, die in der Lage sind, sich vielfältigen Problembildern zu widmen.
- Ausbildung und Supervision in der TelefonSeelsorge werden focussiert. „Qualitätssicherung“ ist auch in der TS-Landschaft kein Fremdwort mehr.
- Die Anonymität der Anrufer ist in Gefahr: sie wird gesetzlich verankert und die Telekom zum Kooperationspartner der TS. Nun gibt es gebührenfreie Anrufe von jedem Telefon aus und eine neue Rufnummer.
- Die regionalen Ehrenamtlichen-Vertretungen gründen eine Bundesvertretung (BETS).

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

1990	Beginn des Netzaufbaus in den Neuen Bundesländern	
1991		TS Lübeck feiert ihr 30jähriges Bestehen in einer Großveranstaltung vom 24.-25. Mai auf der Bäk
Januar 1992		Frau Oda Kaulfuß, die langjährige Sekretärin wird von Frau Ellen Lock abgelöst. Die verlässt die TS jedoch aus gesundheitlichen Gründen im März 1993 wieder.
1992		Pastorin Marion Böhrk übernimmt die 1/4-Stelle von Roland Weiss, der mit seiner Familie ins Ausland geht.
Oktober 1992		„Daueranrufer“ sind zum festen Bestandteil des Anruferklientels geworden und werden „institutionalisiert“. Im Protokoll des Vertrauensrates heißt es, eine Zusammenstellung soll angefertigt werden mit den 10 am häufigsten anrufenden Daueranrufern.
1993		Frau Edelgard Protz übernimmt die Sekretärinnenstelle.
Januar 1995		Die TS bekommt zwei neue nebenamtliche Gruppenleiter: Frau Woermann und Pastor B. Beyer. Die anderen nebenamtlichen Gruppenleiter sind zur Zeit: Frau Beate Westermann, Dipl.-Psychologin Gudrun Friedrich-Freisewinkel, Pastor Helmut Schenkluhn.
1995		Der Vertrauensrat beschließt: jede MitarbeiterIn muss eine Mindestzahl von Diensten im Jahr übernehmen.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

1997

Im 40ten Jahr der TS bietet die Telekom eine Technik an, die wohl die größte Umwälzung in der TS seit ihrem Bestehen bedeuten wird: Regionalisierung, einheitliche Rufnummer ohne Vorwahl 0800 111 0 111 und 0800 222 0 222, Gebührenfreiheit für alle Anrufenden und das alles bei vollem Datenschutz und ohne Kosten für die TS.

Das Einzugsgebiet der TS Lübeck erstreckt sich nun von Fehmarn bis vor die Tore Hamburgs.

1998

Supervision in der TS wird zum Thema der Leitertagung und damit das eigene Handeln überprüft: Vor- und Nachteile von externer und interner Supervision werden bedacht, die Rollenüberschneidungen von Leitungsamt und Supervisorinnenrolle problematisiert. Es geht um Kriterien und Inhalte der Supervision an Ehrenamtlichen. Mit dem Ziel, eine verbindliche Übereinkunft zu erreichen.

Die TelefonSeelsorge erhält bundesweit ein **neues Logo, die doppelte gelb-lilafarbene Brücke**. Das neue Logo wird ins Bild gesetzt. Ein Mensch überschreitet einen Abgrund auf einer (Telefon-) Brücke vom Dunkel ins Licht: „Aus Worten können Wege werden...“

11. Oktober 1998



Pastorin und Dipl. Ehe-Familien- und Lebensberaterin **Marion Böhrk-Martin** übernimmt auf einer 3/4-Stelle die Leitung der TelefonSeelsorge. Sie hat ihre vorherige „PEP“ (Personalentwicklungsplanung)-Stelle dazu genutzt, sich die frühkindlichen Störungen zu erarbeiten und „Containment“-Therapiemodelle umzuarbeiten und zu übertragen auf Ausbildungs- und Supervisionkonzepte in der TS. Im Protokoll des Vertrauensrates wird vermerkt: **Scherzanrufe von Kindern und Jugendlichen nehmen überhand**. Lübeck bekommt eine „**Überlaufschaltung**“ mit Schwerin.

März 1999

Die TS bekommt von der Possehl-Stiftung einen PC gesponsert und stellt ihre Büroarbeit um.

April 1999

Frau Erika Oulwiger übernimmt für einige Monate die Büroarbeit, bis die durch Frau Gertraut Posdziech im April 1999 abgelöst wurde.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

Juli 1999

Zum Zeitpunkt der immer größer werdenden kommerziellen Konkurrenz wird der Name TelefonSeelsorge patentrechtlich geschützt.

Örtliche und regionale Ehrenamtlichen-Vertretungen schließen sich auf Bundesebene (BETS) zusammen, um sowohl auf der Ebene der TS-Institution als auch im politischen Diskurs um das Thema Ehrenamtlichkeit dabei zu sein und mitzureden.

Oktober bis

Dezember 1999

Die erste Handy-Phase für Lübeck: alle Handy-Anrufe Deutschlands werden vierteljährlich auf die verschiedenen Regionen der TS-Stellen geschaltet. Da diese zunächst förmlich mit Anrufen überflutet werden, erfolgt eine große Protestwelle – getragen von Ehren- und Hauptamtlichen gemeinsam.

Dezember 1999

Das **Call-Guard-System** wird eingeführt. Bestimmte Anschlüsse können nun für eine bestimmte Zeit von der Möglichkeit ausgeschlossen werden, die Nummer der TS zu erreichen.

2000

Ausbildung in der TS wird zum Thema der Leitertagung, das Interesse ist groß wie noch nie und eine bunte Vielfalt wird sichtbar. Es zeigt sich: je nach persönlichem Fortbildungshintergrund der Leiter/Ausbilder ist die Ausbildung tiefenpsychologisch/gestalttherapeutisch/lösungsorientiert etc. „eingefärbt“. Doch sind die einstmaligen Berührungängste nun dem Interesse gewichen, voneinander zu lernen. Viele sind bereit, ihre „Werkstatt“ zu öffnen. Die Standards sind weiterhin klar: es soll immer eine Kombination aus Selbsterfahrung, Theorie und Rollenspiel sein.

Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend

2000 bis heute.

Die Rollenfindung

der Telefon-

Seelsorge in einer

multimedialen Welt

- Modelle virtueller TS-Empfangsräume im Internet bringen anderes Klientel.
- Mobilfunk: da er immer stärker zum Führen der Gespräche mit der TS genutzt wird, wird das Bemühen verstärkt, auch den Mobilfunkbereich zu regionalisieren: • Überlegungen zu Begrenzung und Konzentration der Nachfrage (virtueller Empfangsraum wie „Tübinger Filter“; Neubewertung des Verhältnisses absoluter Anonymität versus Gebührenfreiheit) • Überprüfung und Weiterentwicklung des eigenen Leitbildes: das „Wir sind da. Immer “ kollidiert mit dem Wunsch nach ständigem Kontakt und den Allmachtsphantasien (nicht nur mehr der Daueranrufer, sondern jetzt auch) der Mobilfunk-Nutzer der TS. TS ist in Gefahr, unterzugehen in einem Meer aus Beliebigkeit oder kostenfreies Forum zu werden für den TV-gestützten Drang zur Selbstdarstellung.
- Was machen die Menschen mit den Medien? Tiefenpsychologische Auseinandersetzungen mit dem ständigen Wechsel zwischen Allmachts- und Ohnmachtsgefühlen, dem Wunsch nach Sichtbarwerden (auch telefonischen Kontakt: „Hallo, mich gibt’s – seid ihr da?“) und der Angst vor Unsichtbarkeit müssen erfolgen.

- TS wird öffentlich: Thematisierung ihres Belastungsgrades und des Mißbrauches. • Fachkongresse TS und Datenschutz; Diskussionen um neue Medien- und Kommunikationsethik. • Weitere Entwicklung der Kommunikationstechnik: in 5-10 Jahren, so die Prognosen, wird das Handy ein Multimedia-Endgerät sein, bei dem Sprachtelefonieren nur noch eine Nebenrolle spielt.
- Auswahlkriterien für ehrenamtliche MitarbeiterInnen müssen an die Erfordernisse des modernen Kommunikationsverhaltens angepasst werden.

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

2000

Die Finanzen werden immer enger. Einige Stellen sind in ihrer Existenz gefährdet. Leitlinien sollten nicht nur formuliert, sondern auch finanziert werden.

Mai 2000

Die Anrufe liegen 1999 in Lübeck bei 16.000. Ein zweites Telefon wird zugeschaltet. Eine Weiserschaltung von Hamburg nach Lübeck und umgekehrt wird probeweise für ein Jahr eingerichtet.

Dezember 2000

Seit 5 Jahren gibt es das Pilotprojekt „Telefon-Seelsorge im Internet“ – nun nicht mehr als e-Mail-Beratung, sondern auch als „Chat“: Anrufer und Berater „unterhalten“ sich schriftlich, aber synchron. Diese Form der Beratung geschieht in einer virtuellen Stadt, „das-berlin“ genannt. Themen sind zunehmend existentiell: Suizidgedanken, psychische Störungen, psychotische Zustände, ernsthaftes Suchen nach Orientierung im eigenen Leben.

Im Jahr 2000 gibt es 24.000 Anrufe bei der TS Lübeck. Diese werden von ca. 100 Ehrenamtlichen betreut, die 9 unterschiedlichen Supervisionsgruppen zugeordnet sind.

Neben der Leiterin sind GruppenleiterInnen und SupervisorInnen:

- Pastor Burkhard Beyer
- Pastor Rainer Frank
- Dipl. Psychol. Gudrun Friedrich-Freisewinkel
- Elisabeth Hämmerling
- Pastor Kurt Hämmerling
- Pastor Helmut Schenkluhn

TelefonSeelsorge Deutschland

TelefonSeelsorge Lübeck

2001

In 115 Städten Deutschlands gibt es nun TS-Stellen. Bei 12,5 Mio Belegungen werden 3 Mio Gespräche (2,1 Mio Festnetz; 900.000 Mobilfunk) mit 7.500 ehrenamtlichen MitarbeiterInnen geführt.

Erste Hochrechnungen ergeben, daß im Jahre 2001 die Gespräche am Telefon bei 30.000 liegen werden.

Januar 2001

Der Haushalt der TS Lübeck ist im „rotroten“ Breich. P. Böhrk-Martin geht vor die Synode und erwirkt, daß die Aus- und Fortbildungskosten der Ehrenamtlichen für dieses Jahr und hoffentlich auch die kommenden Jahre gesichert sind. Verstärkte Öffentlichkeitsarbeit wird in nächster Zukunft einhergehen mit Öffnung der TelefonSeelsorge nach außen und größerer Sichtbarmachung ihrer Arbeit.

13. und 14.

Oktober 2001

Das **40-jährige Jubiläum** wird mit einer internen und einer öffentlichen Feier begangen. 468 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter waren in diesen 40 Jahren im Dienst rund um die Uhr aktiv. Einige, die seit Mitte der 70er Jahre unverdrossen ihren Dienst bis heute tun, sollen anlässlich des Jubiläums in einer besonderen Feierstunde geehrt werden mit dem Goldenen Kronenkreuz der Diakonie. Herzlichen Dank für all die Jahre Engagement, stellvertretend auch für alle anderen.

TS Lübeck Fakten

die Ehrenamtlichen und ihre Aus- und Fortbildung

Viele Anfragen erreichen uns jährlich von Menschen, die gern bei der TelefonSeelsorge mitmachen möchten. Ca. 80 – 100 Ehrenamtliche brauchen wir, um das Telefon das ganze Jahr hindurch ständig rund um die Uhr besetzt halten zu können. Doch die Arbeit am Telefon ist nicht eben leicht und manchmal einfach belastend – und deshalb kommen leider nicht alle Interessenten für diese Arbeit in Frage.

Menschen, die bei uns ehrenamtlich mitarbeiten wollen, sollten

- zwischen 25 und 55 Jahre alt sein
- Interesse an anderen Menschen besitzen
- Einfühlungs- und Abgrenzungsvermögen haben
- gut zuhören können
- die Stabilität besitzen, die aus gemeisterten Krisen erwächst
- in einem tragfähigen, sozialen Netz zu Hause sein.

Bei einer Zusage unsererseits zur Mitarbeit werden die potentiellen Ehrenamtlichen dann innerhalb von 15 Monaten zu einer kompetenten TelefonSeelsorgerin/ einem kompetenten TelefonSeelsorger ausgebildet. Im Dienst der TelefonSeelsorge arbeiten Ehrenamtliche und Hauptamtliche im multidisziplinären Team zusammen. Die Kriterien für die Auswahl sowie die Aus- und Fortbildung sind in einer Rahmenordnung festgelegt, die die Evangelische Konferenz für

TelefonSeelsorge und die Katholische Bundesarbeitsgemeinschaft (BAG)- Beratung (als Fachverbände) erlassen haben.

Die Ausbildung geschieht im Rahmen von Gruppenarbeit, die einmal wöchentlich am Abend stattfindet und an zwei Wochenenden.

Inhalte der ca. 150stündigen Ausbildung:

- Selbsterfahrung/ Selbstthematization
- Einführung in hilfreiches Gesprächsverhalten (nach Rogers, auf der Grundlage von TZI und Systemischer Sichtweise)
- Auseinandersetzung mit für TS relevanten Problembereichen (z.B.Beziehungsprobleme, Abhängigkeit, psychischen Erkrankungen wie Psychosen, Borderline-Erkrankungen, Schizophrenien, Angst-Störungen)
- Führen eigener Gespräche unter Supervision

Die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der TelefonSeelsorge verpflichten sich zu regelmäßiger Supervision ihrer Beratungsarbeit und zu kontinuierlicher Fortbildung. Die TS erwartet, daß sie im Anschluß an die Ausbildung mindestens zwei Jahre ihr Ehrenamt in vollem Umfang ausfüllen. Was sie darüberhinaus erwartet, ist Zugehörigkeit und Gemeinschaftserfahrung, Mitentscheidungsmöglichkeiten und heilsame Veränderungen auch in ihrer eigenen Lebenseinstellung.

24 Stunden

TelefonSeelsorge Lübeck in der Handy-Phase

„Telefonseelsorge Lübeck, guten Morgen!“ –
„Telefonseelsorge Lübeck, guten Tag!“ –
„Telefonseelsorge Lübeck, guten Abend!“
Wir haben erst Mitte Juli 2001. Doch bereits an die 16.000 Mal haben sich in diesem Jahr die ca. 100 Ehrenamtlichen der Telefonseelsorge Lübeck schon so gemeldet. Und was kommt danach? Hier ein Tag aus dem Alltag der Telefonseelsorge Lübeck.

08.00 Uhr: Die Morgenschicht. Esther, seit 16 Jahren dabei, löst Ingrid ab. Ingrid ist müde, gähnt. Sie packt ihre Utensilien ein und erzählt dabei von der Nachtschicht. Ununterbrochen hätte es geklingelt. Schon müssen die beiden Schluss machen, da das Telefon sich erneut meldet. „Gute Gespräche“! ruft Ingrid Esther noch schnell zu, bevor sie zur Tür hinausschlüpft. Esther beginnt den Dienst mit ihrem ersten: „Telefonseelsorge Lübeck, guten Morgen!“, und erzählt:

08.05 Uhr: Auf mein freundliches Melden hin ist es eine Weile still. Erst nach mehrmaligem Räuspern meldet sich eine junge weibliche Stimme und erwidert den Gruß. Mein erster Gedanke ist: Eine Schülerin. Wieso um diese Zeit? Es ist doch Schule? „Ich will nicht mehr in die Schule gehen, weil alle über mich lachen.“ Dann wieder Stille. Vorsichtig frage ich nach und bekomme mit weinerlicher Stimme als Antwort: „Ich schäme mich wegen meiner Kleidung, sie ist nicht in.“ Kurze Erinnerungen an meine eigene Schulzeit tauchen auf Im Gespräch spüre ich dann, daß noch ganz andere Schwierigkeiten hinter dem Kummer stecken. Mir fällt das Kinder- u. Jugendtelefon ein, und ich nenne ihr die Rufnummer fürs nächste Mal. „Tschüss!“

08.20 Uhr: Dieses Mal ist eine Frau dran. Sie befürchtet, daß sie schon Alkoholikerin sei. Ich frage nach Einzelheiten, sie antwortet nur zögerlich. „Ja, ich trinke oftmals tagsüber, weil ich Angst habe, meinen Alltag nicht zu schaffen.“ Ich nenne ihr ein paar Anhaltspunkte über die Alkoholkrankheit, die deutlich machen können, an welchem Punkt der eventuellen Abhängigkeit sie steht. Die Anruferin ist dankbar zu

erfahren, daß sie nicht „asozial“ ist, sondern möglicherweise krank. Ich schlage ihr ein Gespräch mit dem Hausarzt vor, und die Kontaktaufnahme mit einer Selbsthilfegruppe der AA. Selbstverständlich könne sie auch hier jederzeit wieder anrufen.

Ich habe ein gutes Gefühl nach einem guten Gespräch. Jetzt habe ich Appetit auf einen Kaffee, doch da klingelt bereits wieder das Telefon. Ich bin noch frisch, also gehe ich ran. Nun rappelt es fast ununterbrochen. Es geht um Eheprobleme, Streitigkeiten mit einer Nachbarin, Arbeitslosigkeit, ...

10.56 Uhr: Eine Tochter hat Kummer wegen der ersten Erkrankung ihres Vaters. Dieses Gespräch dauert fast eine Stunde.

Bevor ich zur zweiten Tasse Kaffee komme, ist meine Schicht um.

Kurz vor 12.00 Uhr: Die Mittagsschicht – Ute, 54 Jahre alt, „schnauft“ die Treppe hoch und trifft an der Tür ihre Vorgängerin. „Hallo, wie war’s?“ „Wahrgut, heute morgen hier zu sein!“ Sie wünschen sich noch guten Dienst und guten Tag weiterhin – schon ist Esther weg.

Ute beschreibt: In unserem Dienstraum ist es angenehm kühl, still, vertraut. Und schon bin ich versöhnt, nicht in meinem Garten sitzen zu können bei dem schönen Sommerwetter. Eine Kanne Tee packe ich aus. Sie soll mich in der Mittagszeit wachhalten. Nun brauchen nur noch gute Gespräche zu kommen. Wer wird die oder der erste sein? Sehr oft ist es Peter (Deckname), der um diese Zeit als erster anruft. Er kennt genau unsere Ablösungszeiten.

12.12 Uhr: „RRRRRRR“ Ich melde mich: „TelefonSeelsorge Lübeck, guten Tag!“ – Aha, es ist Peter! „Guten Tag, liebe TS!“ Ich höre an seiner Stimme, daß es ihm heute nicht gut geht. Wir sprechen eine Weile. Er erinnert mich manchmal an meinen dreijährigen

Enkelsohn, wie er schnell einmal nachschaut, ob seine Mama noch da ist. Ist sie da, ist alles gut.
Peter legt auf: alles gut.

Stille - ich nehme ein Magazin heraus, schlage einen interessanten Artikel auf:

12.25 Uhr: Es klingelt – nichts mit Lesen. Ich ahne schon, wer dran ist. Die fünfte Stunde in der Schule ist vorüber. Die Schüler haben Langeweile oder Frust oder wollen einfach ihren Spaß mit den Handys. Die Ahnung war richtig. So geht es nun 13 Mal hintereinander, langsam werde ich ärgerlich. Je mehr ich mich aber ärgere, um so dreister erscheinen mir die Anrufe.

12.51 Uhr: Solange habe ich ausgehalten. Nun ist genug. Ich will von schwangeren 12jährigen und den Problemen mit der Penislänge nichts mehr hören. Mein Entschluss steht: Für eine Weile lege ich den Hörer daneben und genieße meinen Tee. – Zehn Minuten später – Der Tee hat gut getan, der Ärger hat sich gelegt, ich bin bereit für neue Gespräche, sogar mit Schülern. Schon klingelt es.

13.06 Uhr: Nach meinem Gruß reagiert sehr langsam eine männliche Stimme, sie sagt: „Die letzte Party ist vorbei“. Ich verstehe ihn zunächst nur schwer, er ruft über Handy an. Und ich verstehe ihn zunächst auch inhaltlich nicht. Meine Aufmerksamkeit droht zu schwinden. Dann richte ich mich aber doch innerlich und äußerlich auf, denn er klingt sehr depressiv. Er braucht große Aufmerksamkeit. Wir sprechen über Suizid, Ehe, Kinder. Er hat keinen „Bock“ mehr zu leben. Nach fast einer Stunde habe ich ihn ein wenig beruhigt. Puh, das war ein anstrengendes, aber letztlich gutes Gespräch.

14.10 Uhr: Es ist Dorothea (Deckname) – ich erkenne sie – wie fast alle meine Kolleginnen – schon an der Stimme. Sie möchte nur eine Frage beantwortet haben.

14.32 Uhr: Ein Mann ist dran, der mir seine Namen

nennt. Er werde von seiner Ehemaligen damit drangsalieren, daß seine Jetzige eine Schlampe sei und nicht zu ihm passe. Und die sei darüber sauer, daß er der Ehemaligen keine klare Abfuhr erteile. Plötzlich legt er auf.

Was war los? In welcher Rolle war ich? Mein erlerntes „Handwerkszeug“ war in diesem Gespräch nicht hilfreich. Wollte er „nur“ gehört werden?! Ich bin müde und lustlos, höre erst 'mal auf N3 ein Flötenkonzert von Vivaldi. Das stimmt mich wieder froher, macht mich wacher: „Telefon, ich bin bereit!“

15.07 Uhr: Am anderen Ende ist eine weibliche Stimme – sie wirkt schüchtern: „Ich habe große Angst vor einer Umschulung, daß ich die Prüfung nicht schaffe“. Doch zu der Angst gehört die ganze Biografie: Schule, Lehre abgebrochen, Ehe gescheitert Zunächst versuche ich, sie zum Nachdenken über eine psychologische Beratung zu bewegen. Sie hat aber vor allen und allem Angst. Das ist ein Problem, denn sie möchte, daß sie jemand in den Arm nimmt. Vielleicht konnte ich dem Bedürfnis ein wenig abhelfen. Sie bedankt sich für das Gespräch.

15.39 Uhr: Gleich kommt zum Glück die Ablösung. Ich bin erschöpft und zufrieden.

Kurz vor 16.00 Uhr. Die Nachmittagsschicht – Friederike, Mitte 30, seit vier Jahren dabei, schildert: Heute nachmittag hab ich frei, darum konnte ich mich für diese Schicht eintragen. Vor der Tür rauche ich noch eine Zigarette, bewundere dabei die schöne Kirche. Treppe hoch, Kaffee kochen, mal sehen, wen ich bei der Ablösung treffe. Mein Kollege für die erste Leitung kommt und will auch einen Kaffee. Sind leckere Kekse da? Wir reden eine Weile, Ute kommt dazu, wir finden alle gut, daß es in der Handy-Phase durch die zweite Leitung eine Entlastung gibt. Die Handy-Phase ist die Zeit, in der die meisten jugendlichen „Test- und Scherz“- Anrufe (so heißen die bei uns) kommen.

Ich schnappe mir meinen Kaffee und setze mich gewappnet schon 'mal ans zweite Telefon.

16.01 Uhr: „TelefonSeelsorge Lübeck, guten Tag!“ Eine Jungenstimme am Handy, im Hintergrund lachende Stimmen. „Ich möchte gerne eine große Pizza bestellen“.

16.03 Uhr: „Hallo, hier ist Mandy. Ich bin 13 und zum 4. Mal schwanger“. Ich frage, ob sie schon beim Frauenarzt war. Sie kichert und legt auf.

16.04 Uhr: Ich nehme den Hörer ab und höre ein lautes Rülpsen.

16.05 Uhr: „Peter“, er möchte die neue Schicht begrüßen und fragt, ob ich Lena sei. Ich muss ihn enttäuschen. Ihm geht es scheint's wieder besser als heute Mittag.

16.07 Uhr: Eine Jungenstimme: „Ist da McDonalds?“ „Nein!“ – „Schade“.

16.08 Uhr: Als ich abnehme, höre ich verzerrt laute Techno-Musik.

16.10 Uhr: Eine Stimme sagt nur: „Oh, verwählt!“

16.10 Uhr: Immer noch freundlich: „TelefonSeelsorge Lübeck, guten Tag!“. Zunächst höre ich nichts, dann Kichern im Hintergrund.

16.13 Uhr: Ich höre nur: „ Du alte !“

16.15 Uhr: Eine gebrechliche, sehr alte Daueranruferin möchte eine Weile aus ihrer Einsamkeit heraus. Wir klönen, verabschieden uns zum Schluß in vielen Sprachen.

16.30 Uhr: Ich höre am anderen Ende nur schrille Schreie mehrerer Kinder. – Ich bin zufrieden: Klug, in der Handy-Phase vorsichtig mit dem Hörer zum Ohr zu gehen.

16.32 Uhr: Ein männlicher Anrufer, er ist verheiratet, hat Kinder. Nun hatte er Sex mit einem Mann. Das war toll. „Was soll ich jetzt nur tun?“

In dieser Art geht es weiter, alle Stunde eine kurze Zigarettenpause. Ich nehme diesen Handy-Dienst sportlich nach der Devise: wie viele werden es heute?

19.03 Uhr: Die „geschiedene Frau mit dem Haus“ begrüßt mich freundlich, ob ich ihr bitte helfen könne, mal wieder einen Gedanken zu sortieren. Das tue ich immer sehr gerne. Aber heute ist sie die 78te Anruferin und ich kann ihren verworrenen Gedanken nicht mehr folgen. Das sage ich ihr und bitte sie, später bei meinem Nachfolger noch einmal anzurufen. Sie ist einverstanden.

Bis 20.00 Uhr folgen noch 12 Anrufe wie oben. Ich beende die Schicht mit leichtem Summen im Kopf, berichte kurz der Nachtschicht, die grad' zur Tür hereingekommen ist, von meinem Dienst. 90 Anrufe in 4 Stunden, ganz schön viel, aber knapp unter meinem alten Rekord. Handy-Phase eben.

Kurz vor 20 Uhr: Die Nachtschicht – Heinrich, 37 Jahre, der erst knapp ein Jahr am Telefon sitzt, beschreibt: Gerade die Dunkelheit, das nicht-mehr-abgelenkt-werden durch optische Eindrücke von außen lässt mir den Nachtdienst reizvoll erscheinen. Ich habe in einigen Nachtdiensten die Erfahrung gesammelt, daß die Sorgen, Fragen, Bitten und Nöte der Anrufer zu dieser Tageszeit ganz anders wirken. Sicherlich sind es oft Gespräche und Themen, die auch am Tag stattfinden können, aber in der Nacht sind die Gesprächspartner ernster und näher. Manchmal denke ich, ist die TelefonSeelsorge, bin ich nur ein letzter Gesprächspartner vor dem Schlaf und ist der Anruf ein letzter Versuch für den Tag, die anstehenden Nöte noch einmal zu bereden. – Heute nacht?

Mal sehen, was kommt: (hier nur die bewegendsten Gespräche)

22.15 Uhr: „Telefonseelsorge Lübeck, guten Abend!“. Ein Familienvater ist dran, der seine Kinder nicht mehr sehen darf, weil er von seiner Frau getrennt lebt.

23.05 Uhr: Ein Mann gibt sich als verfolgter Jude zu erkennen, er muss unbedingt seine Meinung über die Lage im Nahost loswerden.

01.15 Uhr: Eine junge Frau kann nicht in den Schlaf finden. Sie weiß nicht, wie sie am Morgen beim Vorstellungsgespräch auftreten soll.

02.30 Uhr: Das Klingeln reißt mich aus einem kurzen Schlaf. Zuerst bin ich noch nicht ganz bei mir. Eine Frau, um die 30, sie redet leise und nuschelig. Auf meine Frage hin sagt sie, daß sie 60 Tabletten geschluckt hätte. Plötzlich bin ich hellwach: Notarzt, Polizei?! Sie weigert sich beharrlich. Nein, sie wolle keinen Arzt. Sie wolle nur nicht allein sterben. Ich denke: Ach du lieber Gott! Sie beginnt schleppend zu erzählen, daß sie wisse, was mit ihr sei, in der Kindheit vom Vater missbraucht, dann auf dem Kinder-Strich. Und jetzt würde sie ständig an sich rumschnippeln, habe beide Arme dick verbunden, die Verbände würden schon wieder durchbluten. Sie könne damit nicht aufhören und sie mag einfach nicht mehr die Therapien nützten ja doch nichts Wir reden eine Zeit, so gut es geht. Ich spüre Resignation, Hilflosigkeit. Wie von selbst beginne ich ihr von meinem Glauben zu erzählen ... wie der mich in schlimmsten Stunden über Wasser gehalten hat. Sie schweigt. Der Erinnerung an die TS-Ausbildung folgend traue ich mich, ihr zu sagen, daß ich ihre Entscheidung akzeptiere. Nur Gott könne den Menschen ins Herz sehen und nur sie allein könne bestimmen, ob das Maß ihres Leidens voll sei. Sie fängt an zu weinen. Nach einiger Zeit höre ich, wie sie „Danke“ flüstert. Dann legt sie den Hörer auf. – Ich bin wieder allein in der Nacht.

Hab ich richtig gehandelt? Ihr „Danke“ klang ehrlich. Aber was ist jetzt mit ihr? Hat sie „es“ wirklich getan? Ich denke, ich werde morgen früh die Leiterin der TS

anrufen. Ich bete – für die Anruferin und für mich. ... Das tue ich auch sonst oft im Dienst. Manchmal biete ich das auch im Gespräch an, wenn es mir passend erscheint. Bibel und Tageslosungen sind mir wichtig und geben mir Kraft und Hoffnung, daß den Anrufern geholfen werden kann. Nicht unbedingt aus dem Gespräch mit mir, sondern nachwirkend durch Gott. Mein Gebet lässt mich wieder ruhiger werden.

07.00 Uhr: Am Morgen geht Heinrich duschen, trinkt einen Kaffee. Das Telefon klingelte fast ununterbrochen auch in dieser Nacht, dennoch konnte er sich zwischendrin eine Mütze voll Schlaf erlauben. Er weiß, daß die Gespräche zu einer anderen TS-Stelle weitergeleitet werden, wenn er nicht rangeht. Seine Ablösung kommt pünktlich. Auf ihr „Hallo, guten Morgen!“ antwortet er gähmend „Na hoffentlich, ich muss gleich zur Arbeit. Bis 14.00 Uhr muss ich durchhalten!“, und erzählt ihr noch rasch von diesem „besonderen“ Anruf. Noch im Gehen hört er, wie das Telefon klingelt. Ein neuer TS-Tag beginnt.

TS Lübeck Fakten

die Anrufenden und ihre Probleme im Jahre 2000

1. Allgemeine und soziographische Daten

(laut Auszug aus der Telekom-Statistik 2000)

Zahl der Belegungen:	12.564.794	Lübeck: ca. 100.000
davon Mobilfunk:	4.180.325	ca. 28.000
Zahl der Gespräche:	3.075.170	Lübeck: 24.025
davon Mobilfunk:	951.760	7.000

Die meisten der Anrufenden in Lübeck sind zwischen 20 und 60 Jahren alt, ca. 60 % sind Frauen. Ca. 60 % der Anruferinnen und Anrufer leben in Partnerschaft/ Ehe/ Familie oder sind alleinerziehend (3 %), die Restlichen leben allein. 60 % der Gespräche dauern ca. 15 Minuten, 35 % bis zu einer Stunde. Die Anrufenden wenden sich mit vielfältigen Problemen an die TelefonSeelsorge. Das zeigt folgende Tabelle:

2. Die Probleme der Anrufenden (Mehrfachnennungen möglich!)

Beziehungsprobleme in Partnerschaft/Familie/ Freundeskreis/Beruf	46,5 %
Psychische Erkrankungen (psychiatr. Erkrankungen, Suizid, Sucht, Sex-Anrufe, Gewalt)	43,3 %
Vergewisserungs-Anrufe/Sinn/Orientierung/ Sonstiges	22,5 %
Einsamkeit/ Vereinsamung	10,7 %
Physische Erkrankungen	7,2 %
Geld/Gesellschaft/Politik/Kirche	5,5 %
Wohnen/Freizeit	3,0 %
Sterben/Tod/Trauer	2,3 %

Festvortrag

Handy, Fitness, Aktien... merkwürdige Wege heutiger spiritueller Suche

Bernardin Schellenberger hat vor einem Jahr auch in der TelefonSeelsorge Pforzheim gesprochen. Und wenn Sie, die Leser und Leserinnen, seinen Vortrag zur Jubiläumsveranstaltung der TelefonSeelsorge Lübeck natürlich in veränderter und erweiterter Fassung gehört haben, sind doch die Grundgedanken dieselben, weshalb wir den vorjährigen Vortrag für Sie zum Nachlesen an dieser Stelle mit veröffentlichen. Schellenberger eröffnet ungewöhnliche und interessante Perspektiven auf derzeitige gesellschaftliche Tendenzen. Der Redner nennt sich selbst einen „Zeitreisenden“. Fünfzehn Jahre, von 1966-1981, hatte er quasi im Mittelalter gelebt, als Trappist wie ein Mönch im zwölften Jahrhundert (zum Beispiel nur drei Stunden verbale Kommunikation an einem Tag im Jahr), danach für zehn Jahre als Mönch und Gemeindegeseelsorger einem schwäbischen Dorf. 1991 heiratete er eine geschiedene Frau mit zwei Kindern. Nach sieben Jahren trennten sie sich, und seither lebt er als Single in Stuttgart als Schriftsteller und Übersetzer.

Vor diesem Hintergrund schaut er auf die Menschen um sich und findet bei ihnen Parallelen zu dem inneren Erleben der Menschen des Mittelalters. Er stellt fest, daß der Unterschied zwischen einem Mönch des zwölften Jahrhunderts und einem Großstadt-Single des einundzwanzigsten Jahrhunderts gar nicht so groß ist. Es komme nicht so sehr darauf an, wo man lebt und was man sieht, sondern wie man lebt und wie man sieht. Er erinnert einen Satz eines seiner „früheren Freunde“, des Heiligen Bonaventura, der vor über siebenhundert Jahren geschrieben hat: „Willst du Gott erkennen, so mußst du dir zunächst einmal die gesamte materielle Welt als Spiegel anschauen und ihn darin sehen lernen.“ Das gilt für Schellenberger auch für die materielle Welt und die Gesellschaft von heute.

„Da mir der Mönch in den Knochen steckt“, sagt er, „entdecke ich viel Religion und unzählige Mönche, man nennt sie heute Singles und sie tragen keine Kutten mehr.“ Er beschreibt ein Phänomen: Die verfasste Religion der Großkirchen schrumpft immer mehr, viele entwickeln eine Abneigung gegen alles Kirchliche – andererseits zieht die Religion in anonymer, blinder Form in

die Gesellschaft ein. Das erinnert ihn an ein Bild aus dem Evangelium, an die Frau, die kam, um Jesus die Füße zu salben. Das kostbare Salbgefäß zerbrach, und „der Duft der Salbe erfüllte das ganze Haus.“

Das Gefäß der verfaßten Religion zerbricht, die Religion verflüchtigt sich im ganzen Haus. Wir sollten zunächst ihre Spuren deutlicher erkennen und uns dann fragen, was wir damit anfangen.

Die Kirchen des Mittelalters wurden als Weg gebaut, ihre Glasfenster rissen den Blick ins Ziel, ins Jenseits hinauf, sagt Schellenberger und sieht Parallelen in den Gewölben der U-Bahn Stationen, die nicht nur funktional, sondern auch ästhetisch eindrucksvoll und klar gestaltet sind. Beleuchtete Werbetafeln bieten wie die Kirchenfenster Ausblicke auf das verheißene Glück. Noch in den unglaublichsten esoterischen Vorstellungen zeigt sich das Bedürfnis nach dem Geheimnisvollen in einer geheimnislos zweckmäßig organisierten Welt... jemand hat gesagt, wo die echte Mythologie verschwinde, bliebe nur noch die Pathologie. Schon vor einem halben Jahrhundert hat Gottfried Benn das Fazit des von allem enttäuschten und entfremdeten Menschen eindrucksvoll in einem Gedicht zusammengefasst:

Durch soviel Formen geschritten,
durch Ich und Wir und Du,
doch alles blieb erlitten
durch die ewige Frage: wozu?

Das ist eine Kinderfrage.
Dir wurde erst spät bewußt,
es gibt nur eines: ertrage
- ob Sinn, ob Sucht, ob Sage - dein
fernbestimmtes: Du mußt.

Ob Rosen, ob Schnee, ob Meer,
was alles erblühte, verblich,
es gibt nur zwei Dinge: Die Leere
und das gezeichnete Ich.

Dieses gezeichnete Ich ist, nach Schellenberger, der aus allem herausgefallene moderne Single. Aus der Mitte, „exzentro“, herausgefallen neigt er dazu Exzentriker zu

werden. Schellenberger zitiert Ernesto Cardenal:
„Tief innen in unserer Seele, an den Quellen der Träume, der Mythen und der Liebe, dort ist der Raum, wo Gott Wohnung nehmen möchte. Wenn dieser Raum leer steht, dann ist der Mensch von Unruhe, Angst und Überdruß bewohnt. Dann helfen ihm weder Geld noch Besitz noch alle Schätze der Erde ... Dann kann es geschehen, daß die unterdrückte Seele ... nachts wach wird und erschrocken ist über ihre eigene Leere“.

Auf welchen Wegen sucht nun der Mensch wieder Sinn, wieder die innere Mitte zu finden? Schellenberger führt drei Beispiele an: die Fitness-Bewegung, Handy und Internet und das Spiel an der Börse.

Er selbst besucht seit einiger Zeit wegen Rückenproblemen ein Fitness-Studio, und er findet dort eine völlig klösterliche Weit. Menschen ohne Kontakt miteinander wenden sich an den einzelnen Geräten schweigend ihrem Körper zu, so entsteht eine meditative Atmosphäre im Raum. Es erinnert an die Anleitung zur Achtsamkeitsmeditation aus dem Buddhismus. Dazu paßt als neuester Trend die sanfte Unterwanderung der Kundschaft mit transzendentaler Fitness und ein Slogan: *body building ist out, neu ist body and mind*. Auch in anderen Sport- und Trainingsarten werden intensive psychische, heute sagt man spirituelle Erfahrungen gesucht und gemacht: Versunkenheit, Trance, ekstatische Zustände, Euphorie, Erleben überschäumender Kraft werden beschrieben. Ohne explizite religiöse Motivation kehren in der Fitnessbewegung also bestimmte Formen der Askese samt den damit verbundenen Erfahrungen wieder, verbunden mit der Kehrtwendung weg von der Leibfeindlichkeit, hin zur Freude am eigenen Körper. Diese Hinwendung zum Körper ist, so Schellenberger, auch eine Herausforderung an das Christentum, in dessen Zentrum die Inkarnation, die Fleischwerdung, die Körperwerdung Gottes steht. Im achten Jahrhundert schrieb der Theologe Johannes von Damaskus: „Der fleischgewordene Gott hat das Fleisch vergöttlicht“ und der Kirchenvater Irenäus brachte seine Überzeugung auf die Formel: „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils“.

Ewigkeit im Augenblick

Hier wird vielleicht der christliche Glaube von der

Auferstehung des Fleisches, mit dem nur noch wenige etwas anfangen können, auf merkwürdige und ganz eigenartige Weise wieder aktuell. Die intensiven Sportler jedenfalls spüren aus ihrem Körper heraus eine wohltuende Erfahrung, eine neue leibhaftige Form der Innerlichkeit. Einen weiteren ungewöhnlichen Aspekt eröffnet Schellenberger: Ziel der traditionellen Meditationsformen ist, sich in eine Haltung absoluter Gegenwärtigkeit einzuüben, die Zeit zu transzendieren und Ewigkeit im Augenblick zu erfahren. Dem kommt der Trend nahe, hier und heute ein Maximum an Spaß zu haben. In den Medien wird die Weit als Abfolge kurzer Schnappschüsse dargeboten. Schellenberger focussiert die Musikvideos: Lauter Sekunden kurzer Episoden, ohne Vorgeschichte, ohne Mitte, ohne Fortsetzung. Ein Sperrfeuer von „Gnadenblitzen“, ekstatischen Momenten. Da wird nicht mehr gezeigt, wie sich Charaktere entwickeln, wie Beziehungen entstehen, wachsen, reifen. So wird der Glücksmoment nicht zur Gnadenstunde des Erwachens eines neuen Menschen, er wird zum Narkotikum des ewig alten, um sich selbst kreisenden Ichs, das schließlich süchtig wird nach solchen Momenten. Ekstase als Vergessen, nicht als Erwachen. Die Sehnsucht ist da, aber sie wird pervertiert. Die Musik muß immer lauter, der Rhythmus schneller, die Droge stärker werden. Man will die eigene Lebensgeschichte, ihre problematischen Prozesse, ihre Sackgassen vergessen. Der coole Mensch zappt sich einfach daraus weg.

Der Mensch kann nicht ohne Geschichte leben. Das Haschen nach kurzen, illusionären Glücksspots hilft nicht. Der erlösende Engel bleibt aus. Gnade setzt die Natur voraus, den Prozeß einer inneren Reifungs- und Entwicklungsgeschichte, Geduld, Frustrationstoleranz. Die Spaßkultur mit ihrer Sucht nach befreienden Momenten ohne Vergangenheit und Zukunft schwächt die Fähigkeit dazu. Aber bemerkenswert ist es doch, dieses Suchen nach Glücksmomenten, nach Ewigkeitsspots im Augenblick.

Ohne Geschichte ist es auch unmöglich, dauerhaft in Gemeinschaft zu leben. Wir werden immer differenzierter, immer komplizierter. Die Fähigkeit, langfristig miteinander auszukommen, schwindet.

Darum, sagt Schellenberger, gibt es heute unzählige

„Mönche“, Singles, die unbewußt eine Art Single-Religion entwickeln. Darauf müsse sich auch die Seelsorge einstellen. Daraus erkläre sich auch die große Anziehungskraft fernöstlicher Traditionen, die bestimmte Techniken anbieten, die man für sich üben kann und Erfahrungen, die man selbst nachvollziehen und erzielen kann. Die christliche Tradition ist ihrem Kern nach dialogischer Natur und auf eine lange Geschichte angelegt. Sie ist auf ein Gott-Du ausgerichtet. Darauf können oder wollen sich heute immer weniger Menschen einlassen. Schellenberger vermutet, daß sie durch ihre mitmenschlichen Beziehungen so gestresst sind, daß sie sich den Stress einer Gottesbeziehung nicht auch noch antun wollen oder gar keine Antennen mehr dafür haben. Ein jederzeit verfügbarer Grund, in den man sich mittels einer effektiven Technik erholsam versenken kann, ist attraktiver und genußvoller als ein strapaziöser Gott, zu dem man schreit und der unberechenbar ist, wie es die Psalmen künden.

Auffallend ist, so Schellenberger, daß in dieser Zeit der Krise der Beziehungen der Menschen untereinander und zu einem Gott-Du immer mehr Haushalte verkabelt werden und der Handymarkt boomt.

Immer weniger Menschen scheinen es noch auszuhalten, ohne jede Verbindung und Kommunikation mit Ihresgleichen zu sein. Offensichtlich ist das Bedürfnis, an ein größeres Ganzes angeschlossen zu sein, ein Urbedürfnis. In der Tradition der Einsiedler gewährleistete die Religion die Rückbindung an das Ganze, an die sichtbare wie unsichtbare Gemeinschaft. Es liegt nahe anzunehmen, daß sich im Bedürfnis, verkabelt zu sein, das Bedürfnis nach Religion wieder meldet, das Bedürfnis nach einem Kontext. In den subjektiven Erfahrungen vieler liefern heute die Medien diesen Kontext.

Zugespißt: Der Ritus der Kommunion in der Kirche findet immer weniger Zuspruch, während die von der modernen Technik angebotenen Kommunikationsmittel reißenden Absatz finden. Dabei ist Kommunikation an sich wichtig, der Inhalt ist unwesentlich. Die Verfügbarkeit der Kommunikation vermittelt Geborgenheit. Vom Internet sagen manche Begeisterte, hier entstehe eine Art Supergehirn, ein Superbewußtsein mit ganz neuen Qualitäten. Da gibt es Anklänge an das mystische

Bewußtsein, an das Erreichen von tieferen Ebenen des Seins. Mit der Ausweitung der Informationstechnologie werden Heilserwartungen verbunden.

Religiöse Erwartung

Natürlich stellt sich die Frage, ob die unfaßbare Quantität von Daten das Atemberaubende ist, das geradezu numinos wirkende, oder nicht eine unfaßbar andere Qualität und Wirklichkeit. Es bleibt aber festzuhalten, daß da etwas gesucht oder hineingelesen wird, was in den traditionellen Religionen Gott zugeschrieben wird.

Ein weiteres Beispiel für eine merkwürdige quasi religiöse Erwartung ist die Heilserwartung, die viele Menschen mit dem Besitz von Aktien verbinden. Ein bekannter Werbespruch lautet: „Arbeite nicht für Geld, sondern laß dein Geld für dich arbeiten.“ Leben ohne Arbeit, also gratis - verwandt mit gratia, Gnade. Die geheimnisvoll fruchtbare Aktie, das mühelos gewonnene schnelle Geld, würde auf wunderbare Weise das ganz wahr werden lassen, was im Christentum als Heilsbotschaft verkündet wird. „Sola gratia, sola aktia“ – nicht aus eigener Leistung, durch Gnade lebt der Mensch.

Erlösung von der Mühe

Erlöst von der Mühe, seine Daseinsberechtigung beweisen zu müssen, erlöst von der Zukunftsangst irgendwann mittellos dazustehen, erlöst auch von der Demütigung, auf andere angewiesen zu sein. Erschaffen sich die Menschen hier nicht zunehmend eine virtuelle Realität, die immer mehr vom tatsächlichen Arbeiten abhebt, ihr verrücktes unberechenbares Eigenleben entwickelt, sich womöglich vom wohlthätigen Gott zum Moloch auf tönernen Füßen wandelt, der am Ende alles erschlägt? Das quasi religiöse Bedürfnis ist eindeutig da, die Zuflucht zu einer Gnadeninstanz, zu einem sicheren Hort, zu einem Trost für Krankheit und Alter, zu einer nie versiegenden Quelle.

Schellenberger kommt zu dem Schluß, daß heute alle die religiösen Themen wiederkehren, die ihm im Kloster vertraut waren. Sie haben sich aus ihrem Kontext, der Gesamtschau der Wirklichkeit, gelöst, der ihnen ihre unendliche Tiefe und metaphysische Fülle gab, sie sind

zersplittert und tauchen unerkant, anonym und blind allenthalben wieder auf. Und noch einmal mit dem Bild vom zerbrochenen Salbgefäß gesagt: Sie verflüchtigen sich im ganzen Haus, sind überall zu riechen und zu sehen. Der Mensch wird seine religiöse Dimension nicht los. Vor einem halben Jahrhundert dachten viele, der moderne Mensch werde bald alle Religion ablegen. Jetzt stellt sich heraus, daß man sie nur bewußt wählen oder ihr unbewußt verfallen kann.

Illusionäre Glücksbilder

Man könnte nun diese unbewußten Äußerungen als Falschgeld entlarven und zur radikalen Bekehrung, zur wahren Religion aufrufen. Die Theologie jedoch lehrt, daß das christliche Glaubenslicht nicht von Menschen machbar, sondern ein reines Geschenk der Gnade sei. Daher, so Schellenberger, könne man die Menschen nur begleiten, hinterfragen, deuten, aufklären, weiterführen, nachdenklich machen. Vor allem aber sollte man sie lieben und Mitleid (im Sinne von compassion) mit ihnen haben, wenn man sieht, wie sie sich verzweifelt abzappeln und hinter allem Möglichen herlaufen, was sie nicht nährt und satt macht. Das sollte man nicht aus der Haltung des arroganten „Blickers“ auf die „Nichtblicker“ tun, sondern als solidarischer Mitmensch, der seinen eigenen spirituellen Weg mehr durch Nächte des Glaubens als durch Tage großer Klarheit geht.

Auch die ausdrücklichen Religionen haben ihre Fragwürdigkeiten, auch die Glasfenster der Kathedralen hielten illusionäre Glücksbilder vor Augen, nicht unähnlich den heutigen Leuchtreklamen. Nur bezogen sie sich auf eine umfassende Geschichte, das war ihre Stärke. Im Letzten weiß niemand, was in dem, was er verfolgt oder persönlich erfährt, echt ist oder eine Illusion, in die er sich hineinsteigert.

Von einem Wüstenvater der christlichen Frühzeit, der jahrelang in der ägyptischen Wüste gedarrt und gebetet hatte, wird erzählt, er habe eines Tages Gott gefragt, ob er ihm jemanden zeigen könne, der es auch soweit gebracht habe wie er. Da habe ihn Gott mitten in die Stadt Alexandria auf den Marktplatz gehen heißen, ihm einen Gaukler gezeigt, der mit seinen Possen das Volk vergnügte, und ihm gesagt: „Der ist soweit wie du“. Wer

weiß, auf welches Goldkorn mancher mit seiner blinden, kindlichen Sehnsucht stößt.

**Dem bin ich auf der Spur
das unterwegs in mir verkam
Vielleicht weil mit den Augen
ich falsche Maße nahm.
Ich lebte ohne Zweifel
im Übermaß von Sinn
so kam mir wohl abhanden
die ich gewesen bin.**

Gisela Steineckert

„Ich bin im Kloster zutiefst durch den Grundsatz geprägt worden: Der Mensch predigt nicht durch Worte, sondern durch seine Existenz. Und trotzdem möchte ich allen, die ich suchen sehe, sei es im Fitness-Studio, mit dem Handy oder bei der

Aktie ein Wort des Augustinus zurufen: 'Sucht weiter, was ihr sucht, aber sucht es anderswo. Oder gar nicht unbedingt anderswo, sondern dort, wo ihr es sucht, radikaler, tiefer, konsequenter, zäher, aufmerksamer'. Bonaventura sagt: 'Willst du Gott entdecken, mußst du dir zunächst einmal die gesamte materielle Welt als Spiegel anschauen und ihn darin sehen lernen.'

Warum also nicht auch im Fitness-Studio, in den Möglichkeiten, die das Handy bietet, in der Welt der Finanzen. Wer das alles als Spiegel begreifen lernt, nimmt es nicht mehr als das Endgültige und den Ersatz für die Wirklichkeit, vergöttlicht es nicht mehr und erwartet nicht davon sein Heil. Ich glaube, das wäre ein Ansatz für alle, die sich um die Weitergabe von Sinn und qualifiziertem Glauben Sorgen machen: Die Suche der Menschen in all ihren Formen ernst zu nehmen und gelten zu lassen, jedoch weiterzuführen und dahinter und darin weitere und fernere Horizonte aufzureißen. Papst Johannes Paul II. formulierte den Satz 'Der Weg Gottes ist der Mensch'. So müssen wir jeden einzelnen Menschen ganz ernst nehmen und in seinem Verhalten, mag es gelegentlich noch so töricht und blind sein, die Suche nach dem Absoluten erkennen, vertrauen, daß er es finden kann. Wir sollten alles daran setzen, einander dabei zu helfen, klarsichtiger zu suchen, damit wir nicht allzu sehr blind einher tapen, nur einen Finger breit von dem entfernt, den wir suchen.“

Vortrag gekürzt.

Gehalten am 7. November 2000 in Pforzheim

TS Lübeck Fakten

der Einzugsbereich der TelefonSeelsorge Lübeck

